

In memoriam Julius Durst – zum 100. Geburtstag  
Gedenkfeier im Forum Brixen, 8. Mai 2009

Zunächst herzlichen Dank für die Einladung, vor Ihnen sprechen zu dürfen. Es ist dies eine besondere Auszeichnung und ich danke neben Präsident Oberrauch vorab Herrn Direktor Richard Piock, dem bereits selbst historischen, aber weiterhin höchst vitalen Leiter des DURST-Managements, für sein Vertrauen. Insbesondere weiß ich zu schätzen, dass er mein core business, das Kerngeschäft als Historiker, wohl zu unterscheiden weiß von meiner temporären Aktivität im politischen Zivildienst. Vor allem aber freue ich mich darüber, dass der Anlass so viele Angehörige der Familien von Julius, Gilbert und Irmgard Durst hier zusammengeführt hat. Am 100. Geburtstag des Gründers, den wir heute begehen, ist mit Nachdruck darauf hinzuweisen, dass der Erfolg von Durst im familiären Ensemble gewachsen ist, in einem Zusammenhang, in dem Genie, Familiensinn und Unternehmergeist ein Ganzes bilden – dies gilt für Durst ebenso wie für die späteren Eigentümer Oberrauch.

Unternehmer, meine sehr geehrten Damen und Herren, galten in einer Region wie Südtirol lange Zeit nicht als Leitfiguren. Im Zentrum öffentlicher Aufmerksamkeit standen und stehen vor allem Persönlichkeiten der Politik, der Kirche und des Sports, in denen die Identität und das Selbstverständnis Südtirols besonderen Ausdruck zu gewinnen schienen.

Das ist verständlich in einer Grenzregion, in der Fragen der politischen Selbstbehauptung zentralen Raum einnehmen, in einer Provinz, in der dem Wunsch nach Abgrenzung und Unterscheidung in allen Formen besonderes, oft auch notwendiges Gewicht zukommt. Die Gesellschaft einer Grenzregion sucht vorab nach jenen Leitbildern, in denen ihr ethnisches und kulturelles Profil unverwechselbar zum Ausdruck gewinnen kann, sodass die Magnagos, Durnwalders und Messners ganz selbstverständlich in die vorderste Front des öffentlichen Interesses rücken. Unternehmer hingegen sind per se zunächst nicht nur ethnopolitisch neutral, sondern vielmehr integrativ und expansiv. Unternehmer vereinen und bündeln Kompetenzen, sie markieren nicht Grenzen, sondern überschreiten sie; dies ist ihr Kerngeschäft, denn ansonsten müssten sie sofort ihre Tätigkeit einstellen.

Südtirol mag daher nicht Italien sein, es ist aber vor allem nicht Baden-Württemberg oder der italienische Nord-Est, wo Unternehmer, zumal des mittelständischen Bereichs, im emotionalen Haushalt und in der Gefühlswelt der Länder einen zentralen Platz einnehmen. Während diese Länder und Regionen aus ihnen einen Gutteil ihres Selbstwertgefühls, ja sogar des Stolzes schöpfen, ist Südtirol davon immer noch ein Stück weit entfernt.

Die für Südtirol gültigen Bemerkungen gelten ganz besonders für Brixen. Die geistliche Stadt war im Verlauf ihrer säkularen Geschichte weniger von dynamischem Unternehmergeist bestimmt, als vielmehr von Frömmigkeit, Friedfertigkeit, Konformität und einem guten Schuss Untertänigkeit.

Umso erstaunlicher, dass sich ein Mann wie Julius Durst just in diesem Ambiente entfaltete und unserer Kleinstadt nicht nur einen Anflug von Industrie- und Unternehmergeist, sondern sogar von innovativer High-Tech vermitteln konnte. Der Standort Brixen und die Statur des Unternehmens bilden bis heute eine gemeinsame Marke, deren Erfolg wohl gerade aus ihrem Gegensatz schöpft.

Die nach oben weisenden, spätbarocken Doppeltürme des Domes und die perfekt ins Gelände eingepasste, horizontale Silhouette von Durst liegen gerade einen Kilometer auseinander und sind durchaus komplementär, ergänzend in ihrer Identität. Dass dem 1966 eröffneten Durst-Betriebsgebäude ursprünglich auch ein Fabriksturm zugehört war, der dann aber aus dem Projekt gestrichen wurde, bildet eine bemerkenswerte Pointe. Das Streben nach oben blieb geistlichen Bauten vorbehalten, die Industrie sollte am Boden bleiben.

Trotz aller Differenzen, die zwischen dem Naturell von Julius Durst und dem Lebensgefühl seiner Heimat liegen, sind die Stadt und persönliche Entwicklung von Durst dennoch untrennbar miteinander verknüpft.

Im Jahr 1909, dem Geburtsjahr von Julius Durst, befand sich Brixen in selten erlebter Aufbruchsstimmung, die auf den Neuankömmling durchaus auch abgefärbt haben mag. Die Kleinstadt befand sich in plötzlich entflammter Aktivität, die ihr noch zehn oder 15 Jahre zuvor niemand zugetraut hätte. Der Bau von Infrastrukturen, städtebauliche Erweiterungen und vor allem die elektrische Beleuchtung umgab Brixen mit einem Anflug von Modernität, die einen reizvollen Gegensatz zu ihrem historischen Erscheinungsbild bildete. Diese Mischung zog ab 1900 zahlreiche Neuzugänge in die Stadt, die sich in ihrem überschaubaren Umfeld wohl fühlten. Josef Durst und Irmgard Märkel, die Eltern von Julius Durst, lebten im Geburtsjahr des Ältesten noch in Innsbruck, wo auch ihre beiden Söhne Julius und Gilbert zur Welt kamen, gefolgt von Irmgard, die bereits in Brixen geboren wurde. Erst um 1914 entschied sich Josef Durst zur Übersiedlung von Innsbruck nach Brixen, angezogen von neuen Arbeitschancen und Aufträgen. Der 1878 geborene Durst war ein begnadeter Maler, der das bereits südliche Licht von Brixen für seine Landschaften und Aquarelle nutzte. Irmgard Märkel hingegen, Tochter eines Ingenieurs, hielt mit ihren lebenspraktischen Eigenschaften die Familie zusammen. Maßgebend für den Umzug waren auch verwandtschaftliche Beziehungen, die den Einstieg in die neue Heimat erleichterten. Beide Söhne profitierten vom doppelten Erbe ihrer Eltern, von deren ästhetischer und technischer Lebensauffassung. Die Schulung des Blicks im väterlichen Atelier, die selbstverständliche Erörterung und Erprobung technischer Fragen auf mütterlicher Seite, bildeten eine beachtliche, von keiner Schule zu vermittelnde Mitgift für das Aufwachsen und die Erziehung der beiden Durst-Buben. Die gleichsam spielerische Art, mit der sie in das Metier der Fotografie und technischen Entwicklung hineinwuchsen, verdankte sich zum überragenden Teil den Voraussetzungen von Elternhaus und Familie. Ihr Beispiel zeigt deutlich, dass wirtschaftliche und kreative Mentalitäten ganz allgemein eines bestimmten Klimas bedürfen, einer positiven Grundstimmung, die zumindest ebenso wichtig ist wie Bildungsangebote und von öffentlicher Hand geförderte Innovation.

Die unruhigen Zeiten und der Umbruch des Ersten Weltkrieges taten ein übriges: Sie schufen unter den Älteren, die vor 1900 geboren waren, zwar ein Gefühl von Krise und Desorientierung, da sie erleben mussten, wie die Welt, die sie über Jahrzehnte hinweg als stabil und tragfähig gekannt hatten, zur „Welt von Gestern“ (Stefan Zweig) herabsank und zerfiel.



Für die Jungen hingegen, die um 1910 geboren waren und das Alte Europa nur mehr als Erzählung und verwehte Erinnerung kannten, begann nach 1919 eine Zeit des Aufbruchs, der ungeahnten Möglichkeiten, in der vor allem eigene Kraft weiter trug, nicht aber die geschrumpfte Autorität der Eltern und der traditionellen Lebensmächte. Die Durst-Buben, zumal der Älteste, erfuhren um 1920 also eine dreifache Schubkraft: Das anregende Milieu von Elternhaus und Familie, die zwar krisenhaft verdüsterte, aber auch befreiende Aufbruchssituation nach dem Ersten Weltkrieg und die Kraft der eigenen, hoch anzuschlagenden Begabung.

Die Brüder schulten ihre Talente fernab von zu Hause. Während Gilbert nach der Matura eine Lehre bei Miller-Optik durchlief, besuchte Julius Ende der zwanziger Jahre das Technikum in Konstanz, weit von Tirol entfernt. Der Ausbildungsgang mit einem Zwischenjob in einem Patentverwertungsbüro sicherte vorab dem Älteren ganz selbstverständlich einen internationalen Horizont, der die Bindung an Südtirol in wohl tuender Weise lockerte. Der Bezugspunkt seiner Wahrnehmung und Arbeit blieb stets großräumig, das zwar ansprechende und wärmende, aber auch beengende Umfeld Südtirols wurde durchwegs in einem größeren Rahmen verortet.

Die jugendlichen Brüder Durst waren in ihrer Freizeit um 1930 wohl das, was man heute „wilde Hunde“ nennt. Neben ihrer Ausbildung und dem weit darüber hinaus reichenden technischen Interesse waren sie – wie viele ihrer Generation – begnadete Sportasse. Ausgedehnte Bergtouren, waghalsige Klettereien und Skipartien waren – wie dies der Film eindrücklich vermittelt hat – Teil ihres Lebensgefühls; im Risiko und in der Herausforderung kamen sie zu sich selbst. Dies war ein besonderer Generationsstil, eine Mischung von Leidenschaft und leistungsbetonter Sachlichkeit, den die historische Forschung für die Jahre um 1930 konstatiert, der sich auch in Kunstformen wie dem Expressionismus und der beginnenden Abstraktion ausdrückt. Dieser life-style, diese Selbstkonzeption färbte auch auf die Brüder ab: Prinzipiell waren sie empfindsame, auch hoch sensible Persönlichkeitstypen, die jedoch berufliche und private Leidenschaften bewusst herab kühlten, Risiken suchten und mit kaltem Auge gingen.

Die Porträts von Julius Durst lassen auch uns, die wir ihn nicht mehr kannten, dieses Temperament errahnen: Ein scharf gezeichneter, fein nerviger Kopf, dem man Passion und Leidenschaft ansieht, aber zugleich das souveräne Controlling, das wir aus den stets rätselhaft-kühlen, in späteren Jahren beinahe mandarinhaften Zügen herauslesen dürfen.

Denn wären sie aus anderem Holz geschnitzt gewesen, so hätten sie sich kaum auf das Wagnis eingelassen, sich um 1930 kurz nach dem Höhepunkt der Weltwirtschaftskrise auf die Produktion von Phototechnik einzulassen und dies ausgerechnet im abgelegenen Brixen.

Denn in der Schlosserwerkstätte Kapferer unweit des Brixner Bahnhofs fertigten sie – zunächst in Zusammenarbeit mit dem Brixner Fotohaus Lutteri – erste Reproduktionsgeräte für Postkarten an, versuchten sich am Bau erster Kameras, für die Julius Durst genau gezeichnete Entwürfe vorlegte. All dies unter tausend Flüchen, da die Mitarbeiter der Werkstatt nur unter größten Mühen zur unabdingbar präzisen Arbeit anzuhalten waren.

Dennoch erkannte Julius Durst scharfsichtig, dass dem Bild die Zukunft gehören würde: Ihm war klar, dass sich die Fotografie bald 100 Jahre nach Erfindung der Daguerreotypie 1839 von der Bindung an professionelle Fotografen löste, dass sie zum Massenphänomen aufstieg und ihre Popularisierung nicht aufzuhalten war. Nicht mehr der Profi würde das Bild machen, sondern jeder würde selbst zum Fotografen und zum Herren über seine Bilder. Denn die Welt, die in den ersten 30 Jahren des 20. Jahrhunderts unter den Bedingungen von Kommunikation und Gewalt jäh zusammengewachsen war, wollte visuell erfasst sein, um sie bewältigen zu können. Die Revolution des Films um 1930, der mit unerhörten Sujets und Techniken wie dem damals sensationellen Bergfilm der Arnold Fancks und Luis Trenkers aufwartete, war die Speerspitze einer visuellen Revolution, einer Demokratisierung der Fotografie. Das war das Gebot der Zeit. Dies spürte Julius Durst, dies gab ihm Kraft und Energie, sein Projekt durchzuhalten, gestärkt durch die Präsenz seines Bruders.

Der spätere Erfolgsproduktion von Durst, die Vergrößerungsgeräte, waren wohl niemals die Lieblingskinder des Konstrukteurs Julius Durst: Sein eigentlicher Traum blieb stets der Bau von Fotoapparaten, von Boxkameras, die Handlichkeit, Funktion und perfekte Form vereinten. Kleinbildkameras in Taschenformat, ästhetisch gelungen und von hoher Leistung, wie sie die erste „Leica“ 1925 repräsentierte.

Zunächst 1952 die erste Boxkamera im 6 x 9 Format mit höchster Schärfenzeichnung, in der Nachkriegszeit die gerühmte „Duca“, ein Kleinbildtaschenapparat und die „D 66“, eine 6 x 6 cm-Kamera mit Achromat und gewölbter Filmbahn. Einen letzten Anlauf nahm Durst mit der „Automatica“ von 1956, einer 24 x 36 cm-Kamera mit der als sensationell empfundenen vollautomatischen Belichtung. Dafür gab es auf der Photokina in Köln zwar standing ovations, aber keinen kommerziellen Erfolg.

Dennoch: Das anhaltende Interesse an den Kleinbildkameras verweist darauf, wie sehr Julius und sein Bruder nach Perfektion im Mikroformat strebten, nach dem optischen Geniestreich, den eine hoch kompakte Duca oder GIL eben besser verkörpern als ein Vergrößerungsgerät. In dieser Suche nach der vollendeten Form, nach Einklang von Technik, Ästhetik und Leistung bricht das künstlerische Grundnaturell beider durch, das dem gelungenen Ergebnis mitunter höheren Wert beimisst als seinem kommerziellen Erfolg. Dennoch blieb diese Motivation ein konstanter Grundimpuls von Durst: Hinter dem nunmehr 75-jährigen Erfolg des Unternehmens Durst insgesamt steckt nicht zu letzt auch diese Komponente – die bis heute ungebrochene Suche nach dem Einklang von Funktion und Form.

Eine nachhaltige wirtschaftliche Entwicklung war im Garagen-Ambiente von Kapferer nicht denkbar. Es war daher ein Glücksfall, dass die Brüder den Kontakt zu Unternehmern herstellten, die ihr Talent mit Interesse, Sympathie und scharfem Kalkül ins Visier nahmen. Heinz und Luis Oberrauch, die Inhaber eines bereits traditionsreichen Bozner Gerber- und Lederunternehmens, waren auf der Suche nach neuen, zukunftssträchtigen Geschäftsfeldern und registrierten beeindruckt das Potenzial der beiden Mittzwanziger. So ließen sie sich auf die Zusammenarbeit ein und übernahmen als Private ein Risiko, das heute zu einem Gutteil die öffentliche Hand abfedern würde.

Und Oberrauch tat dies mit mehr Erfolg, als heute ein Technologiepark á la TIS zuwege bringt: Aus einer 1933 begonnenen, zunächst noch vorsichtig-skeptischen Kooperation unter steter Ergebniskontrolle von Seite des Financiers wuchs eine gemeinsame Unternehmensgründung heraus, in der die Position des Kapitalgebers zwar stark war, aber angewiesen blieb auf das innovative Feuer der Erfinder, namentlich von Julius Durst. Eine Konstellation, die mittelfristig gewiss nicht unproblematisch war, aber aussichtsreich, wie sich bald heraus stellte.

Mit den Brüdern Oberrauch im Rücken ließ sich denn auch endlich realisieren, was seit langem angestrebt wurde: Ein eigener Produktionsstandort mit großzügigem Raumangebot und in attraktiver Lage. Durch die zwischen 1930 und 1935 anhaltende Depression standen im Raum Brixen hinreichend Objekte zur Wahl, sodass beide Seiten mit Bedacht wählen konnten.

Die Entscheidung für die Bierbrauerei Seidner in Köstlan, in leicht erhöhter Lage über der Stadt, war ein guter Griff. Sie bot nicht nur genügend Raum für die nächsten Jahrzehnte, sondern auch ein brixentypisches Flair. Die Architektur der barocken Kammerhube und der 1890 entstandene Industriebau der Bierbrauerei Seidner bildeten eine reizvolles Ensemble, passend zum Unternehmen Durst-Oberrauch. Hinzu kam ein weiterer, 1936 noch nicht absehbarer Standortvorteil: Der zwar nicht große, aber spürbare Abstand vom Bahnhof sollte in den Kriegsjahren Schutz bieten, während eine Ansiedlung auf dem heutigen Standort Durst unweit der Bahntrasse voll in den Anflugschneisen der alliierten Bomber gelegen wäre. Die Folgen der Bahnhofsnähe musste etwa das Unternehmen Oberrauch ins Bozens Gerbergasse voll ausbaden, da die Gebäude beinahe vollständig zerbombt wurden.

Im neuen Werk lief die Produktion auf Hochtouren an und expandierte, auch mit dem Rückenwind der Vorkriegskonjunktur 1938-1940 in einer bis zu diesem Zeitpunkt kaum vorstellbaren Weise. Das Geschäft ‚Fotografie‘ blühte auf allen Ebenen, auch gefördert durch eine neue mediale Öffentlichkeit, die noch 10 Jahre zuvor nicht existiert hatte. Kino, Illustrierte, Wochenschaun zeigten großflächige und bewegte Bilder, gefördert auch durch das Interesse der Diktaturen, die die Macht des Bildes als erste erkannten und einsetzten.

Und zugleich lief – angeheizt durch technische Möglichkeiten – die Individualisierung der Bildproduktion weiter: Weg von den Ateliers hin zur persönlichen, selbst gesteuerten Aufnahme und Reproduktion, lautete die Devise. Der Amateur war der König der Szene, auch animiert durch ein neues Freizeitverhalten. Das in der Zwischenkriegszeit sprunghaft zunehmende Recht auf Urlaub öffnete die nötigen Zeitfenster, um die Fotografie zu pflegen und vor allem auf Wanderung, Tour und Reise neue reizvolle Sujets und Motive einzufangen.

In diesem großen Wandel von Ökonomie, Politik und Kultur war Durst optimal aufgestellt. Das Unternehmen war seit 1936 als GmbH handelsrechtlich registriert und zwischen zwei großen Märkten positioniert, und begann in den Markt der Vergrößerungsgeräte einzubrechen, ja ihn förmlich aufzurollen.

In Italien registrierte eine zunehmende Zahl an Kunden mit Erstaunen, dass hier ein Unternehmen auftrat, das auf nationalem Boden mit Standards auftrumpfte, die dem hochgerühmten ‚Made in Germany‘ Paroli boten. Und in Deutschland, das unter Hitlers aggressiver Revisionspolitik seit 1938 bis zum Brenner reichte, entdeckte man nicht minder verwundert, dass hier ein selbstbewusster Anbieter aus Italien überraschende Standards setzte. Die Exportwelle trug bis nach Ägypten, wo der Vertreter Nassibian Durst-Kameras und Vergrößerer problemlos umsetzte.

Der Erfolg verdankte sich primär dem unbändigen Erfindergeist von Julius Durst, der Skizze um Skizze zuhause fertigte und dann Erprobung und Produktion im Unternehmen weitertrieb. Gilbert Durst fungierte als sein alter Ego, als brüderlicher Coach, der vor allem die Sicht der Anwender einbrachte. Er kannte Wünsche und Ansprüche der Kunden und trug auch minimale Details an seinen Bruder heran, der mit neuen Entwicklungen umgehend auf die Anforderungen reagierte. Ein ideales, reibungsarmes Teamwork unter Brüdern, die sich auch ohne viel Worte gleichsam blind verstanden.

Den Erfolg sicherte auch die Riege qualifizierter Mitarbeiter, die die durchaus unkonventionelle Arbeitsweise ihrer Prinzipale kannten und sie über die Prototypen zur Standardreife führten. Die stürmische Pionier- und Expansionszeit mit ihren unentwegten Höhenflügen schweißte das Team zusammen und trieb Facharbeiter, Techniker und administrativen Bereich zu Höchstleistungen an. Die Betriebstreue von Mitarbeiter wie Anton Keck, der ab 1929 Durst über 42 Jahre lang die Stange hielt oder des Prokuristen Franzelin, der in seiner Doppelrolle für Oberrauch und Durst zugleich tätig war, ist heute noch Legende. Aber auch späte Weggefährten von Julius Durst wie Mario Gandini oder Franz Obertegger, die zu Beginn der sechziger bei Durst einstanden, schafften locker eine Betriebsangehörigkeit von über 40 Jahren.

Das Unternehmen hat seinerseits durchwegs versucht, diese Bindungen zu pflegen und zu honorieren – dass dies nicht immer gelang und die Beziehungen zwischen Mitarbeitern und Unternehmen in den Achtziger Jahren schmerzhaften Härtetests entgegen gingen, steht auf einem anderen Blatt.

Der Erfolg von Durst trug aber stillschweigend Industriekultur ins Brixner Becken und zog Beschäftigte aus bäuerlicher Herkunft in neue Arbeitsfelder, die gute Verdienst- und Aufstiegschancen eröffneten.

In den Kriegsjahren stellte sich Durst – auch dank geschickten Lavierens der Inhaber – auf Kriegsproduktion um und fertigte Metallteile für Messerschmitt. Inwieweit dabei Kompromisse mit den jeweiligen Machthabern notwendig wurden, sollte näher erforscht werden, nach dem Vorbild deutscher Unternehmen, die in letzter Zeit ihre Regime-Jahre durch Wirtschaftshistoriker rückhaltlos aufhellen lassen.

Im Krieg gelangen Julius Durst bahnbrechende Erfindungen, die auch durch glückliche Zufälle zu stande kamen. So fand der Durst-Direktor bei der Untersuchung eines abgeschossenen US-Bombers ein winziges Steuerteil, das ihn zur Entwicklung eines automatischen Belichtungsgeräts anregte.



Fortdauer und Ausbau der Produktion während des Krieges sicherte nicht nur den Fortbestand des Unternehmens ab, sondern auch das Leben von zahlreichen männlichen Beschäftigten, für die sich Julius Durst nach Kräften bemühte, sie bei den Wehrbehörden u.k. unabhkömmlich zustellen und sie damit dem Frontdienst zu entziehen. Umso größer war sein schlechtes Gewissen gegenüber Bruder Gilbert, der 1943 eingezogen wurde, aber den Krieg unbeschadet überstand. Für Julius Durst selbst stand am Ende des Krieges privates Glück, da er 1945 Eleonore Pasquazzo heiratete, als bereits gereifter Mann, den Ansprüche an etwaige Partnerinnen und Zeitmangel bisher am Schritt in die Ehe gehindert hatten.

So ist es eine große Freude, dass Frau Nora mit Tochter Philippa heute unter uns sein kann. Ihr Einsatz als Zeichnerin auch an der Seite des Mannes, ihre Tapferkeit trotz unnennbar schwerer Schicksalsschläge und ihr ungebrochener Lebensoptimismus trotz hohen Alters verdienen alle Anerkennung und einen respektvollen Applaus.

Wenn nach dem Krieg die Produktion zunächst deutlich zurückgefahren wurde, so bot die Flaute dennoch die Zeit zur sorgfältigen Erprobung von Neuentwicklungen wie der erwähnten Kleinbildkameras Duca, D 66 oder Automatica und zum Ausreifen der automatischen Belichtung, bei der Durst die Nase vorn hatte, obwohl ein kommerzieller Erfolg versagt blieb.

Das beinahe schlagartige Einsetzen des bundesdeutschen Wirtschaftswunders 1955 und des „Miracolo Economico“ wenig später trug neue Bewegung in Produktion und Entwicklung. Zielsicher verlegte sich Durst auf die Herstellung von Vergrößerern mit Farbkopf und Color-Kopiermaschinen, in der Einsicht, dass der Farbfotografie die Zukunft gehörte. Mit der Verstärkung dieses Bereichs zog das Unternehmen die richtige Karte, die es am Beginn der Sechziger Jahre in den Sog eines stürmischen Wachstums brachte. Die Umsatzentwicklung sollte sich ab 1962 in nur einem Jahrzehnt annähernd vervierfachen, ein beeindruckendes Signal der Expansion, dem das Unternehmen nun entgegenging.

Auf dem italienischen Vergrößerungsmarkt war DURST bereits 1957 beherrschend, Resultat einer seit langem sorgfältigen Marktbearbeitung, an die der Vertrieb von ERCA um 1950 erfolgreich anknüpfen konnte. Der Standortvorteil eines Unternehmens wie Durst, das mit deutschen Standards produzierte, aber ungeschränkten Zugang zum nationalen Binnenmarkt hatte, zeigte sich in der Nachkriegsära in aller Deutlichkeit. Aber auch die Deutsche Durst GmbH operierte als Vertriebsgesellschaft in der Bundesrepublik ab 1953 mit beeindruckendem Erfolg und sicherte dem Mutterunternehmen bedeutende Anteile auf einem der weltweit schwierigsten Märkte.

Ing. Durst nahm mit seinem Bruder an dem Höhenflug maßgebend und als Wegbereiter teil und plante ab 1960 den Ausgriff in die Zukunft. Ab 1961 ging er mit den Eigentümern an den Aufbau eines neuen Werks in Brixen, für das 1963 der Grundstein am heutigen Standort gelegt wurde. Der Entwurf von Arch. Othmar Barth war dank seiner planerischen Qualität und ästhetischen Raffinesse nicht nur programmatisch für Durst selbst, sondern auch die für Stadt Brixen und Südtirol. Auch 40 Jahre nach Fertigstellung hat der Bau nichts von seiner Qualität verloren, sondern wirkt als architektonischer Leuchtturm, als best practice in einem Umfeld, das die Maßstäbe von Architektur und Gestaltung systematisch ignoriert. Von seiner Villa in Milland aus, gleichfalls von Barth entworfen, hatte Durst ab 1961 die Baufortschritte des neuen Werkes direkt vor Augen.

Es war schicksalhafte Tragik, dass Julius Durst die Fertigstellung nicht mehr mit erlebte. Der Autounfall in Kufstein am 10. Februar 1964 in Kufstein beendete abrupt sein reiches Leben und stützte die eigene Familie, jene des Bruders Gilbert und viele Angehörige in tiefe, in sprachlose Trauer. Auch für die Werksangehörigen schien es unvorstellbar, dass der „Herr Ingenieur“ mit seiner mitreißenden Inspiration und seinem fordernden, aber auch anfeuernden Perfektionsgeist nicht mehr unter ihnen sein würde.

Heute im Rückblick auf den 100. Geburtstag dürfen wir festhalten, dass die Vita von Julius Durst trotz aller Wechselfälle von nachhaltigem Erfolg begleitet war. Die Kreativität, Arbeitswut und Motivationskraft, die er selbst und im Verbund mit seinem Bruder in die Industriekultur Südtirols einbrachte, erscheinen aus dem Rückblick schier unglaublich. Es bleibt das Verdienst von Durst, dass er als erster abseits der Landeshauptstadt einen Produktionsschwerpunkt geschaffen hat, der Innovation, qualifizierte Beschäftigung und starke lokale Rückbindung vereinte. Kein anderer Standort außerhalb von Bozen war vor Mitte der Sechziger zu Ähnlichem in der Lage. Durst schaffte diesen Quantensprung in die industrielle Welt mit eigener Kreativität und den Finanzressourcen weit blickender Partner, der Familie Oberrauch.

Damit setzte Durst aber nicht allein in Südtirol Maßstäbe, sondern legte auch auf europäischer Ebene besondere Standards vor. Durst ist ein Inbegriff dessen, was mittelständische Unternehmen leisten können, worin ihr unverzichtbarer Beitrag besteht. Unternehmen wie Durst waren und sind das Rückgrat eines sozial gebändigten Kapitalismus, Garanten einer freien und wohlhabenden Gesellschaft.

Sie verknüpfen Innovation, hohe Wertschöpfung und soziale Verpflichtung mit Lebens- und Lernchancen für alle Beteiligten. Sie sind nicht nur ökologisch verträglich, sondern bereichern durch ihr Erscheinungsbild ihr Umfeld und sind der Stolz von Standortgemeinden wie Brixen oder Lienz. Ihre Leistungskraft und Bedeutung als Träger der Realökonomie abseits der Hütchenspieler und Abzocker des Finanzmarkts erfährt heute erhöhte Wertschätzung.

Am Ursprung vieler solcher Unternehmen stehen Persönlichkeiten wie Julius Durst mit seinem Bruder. Sein müheloser, beinahe spielerischer und dennoch präzisionsbesessener Erfindergeist, sein eisernes Qualitätsbewusstsein in Dienst von Mitarbeitern, Kunden und Unternehmen bleiben in die Gene der Durst eingeschrieben. Das wissen Eigentümer und Mitarbeiter, das schätzen die Kunden, dafür danken Brixen und Südtirol. Wir verneigen uns im Andenken an Julius Durst.